

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenchrift „Die Soren“

Erste Ausgabe: 1841, am Montag früh. — Druckpreis: 10 Pf. vierteljährlich 2.40 M. Durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 1 M., vierteljährlich 2 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 2 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11  
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Reklamazeile 1.50 M. Sonderbeilagen 6 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abends. Fernruf Nr. 5915, 5916, 5917; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2064, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2065.

Nummer 598.

Donnerstag, 23. November 1916.

70. Jahrgang.

### Kaiser Franz Josef †.

Wien, 21. Nov. Eine Extraausgabe der Kaiserlichen Wiener Zeitung meldet: Seine K. und K. Apostolische Majestät, Kaiser Franz Josef I. sind heute, 21. November, 9 Uhr abends in Schloß Schönbrunn sanft im Dorn entschlafen.

Ein sanfter Tod hat den ehrwürdigen Patriarchen auf den Thronen des Erdballs in die Ewigkeit abgerufen. Ein Leben voll Glanz ist erloschen, aber auch ein Leben, dem ein vollgerichtetes Maß schwerer persönlicher Leids, nationaler und politischer Kummer zugemessen war. Die seinem Herzen und dem Thron am nächsten standen, sie sind von Mörderhand vorzeitig gefallen. Am 30. Januar 1859 endete die noch nicht aufgeführte Tragödie von Mephisto das Leben seines einzigen Sohnes, des Thronfolgers Erzherzog Rudolf. Am 10. September 1898 brach seine Gattin, die Kaiserin Elisabeth, in Genf unter dem wohlgezielten Dolch eines italienischen Anarchisten zusammen. Am 28. Juni 1914 tödete die Gewölk eines serbischen Nationalisten in Sarajewo den nächsten Thronerben Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Gemahlin. Und als Folge dieser Bluttat begann am 28. Juli 1914 mit der unerbittlichen und in wichtigen Teilen absehenden Antwort Serbiens auf Oesterreich-Ungarns Forderungen zur Sicherstellung der Zukunft der furchtbare Krieg, der bis heute in dem steigendem Umfange andauert, der die ganze Erde in Mitleidenschaft gezogen, der bis jetzt vierzehn Staatsweifen und vier große englische Kolonialstaaten auf die blutige Bahnen geführt hat. Ueber all dem Leid schlossen sich die Augen des Kaisers in seinem 87. Lebensjahre und wenige Tage vor der Vollendung des 68. Jahres seiner Regierung. Seit dem 2. Dezember 1848 lag der älteste Sohn des Erzherzogs Franz Carl auf dem Thron der habsburgischen Monarchie, den der Vater beim geistigen und politischen Zusammenbruch seines regierenden älteren Bruders dem nächstjüngeren abzutreten vorgezogen hatte.

Es ist keine leichte Aufgabe, dem heimgegangenen Kaiser Franz Josef von Oesterreich ganz gerecht zu werden. Sieht man auf die äußeren Erfolge seiner ungewöhnlich langen Herrschaft, so steht an erster Stelle die Wiederherstellung des in den Revolutionsjahren von 1848/49 aus allen Zügen geratenen Reichsverbandes, obwohl das Schicksal im Augenblick seiner Thronbesteigung schon überhand war. Umso schmerzlichere Verluste brachte das Mißgeschick seiner Heirat: 1859 ging die Lombardei, 1866 die Vormachtstellung im Deutschen Bunde und Venetien, 1867 die Verwaltungs-Gemeinschaft mit Ungarn verloren. Erst nach Ueberwindung der tiefen Erbsünde, in die das Reich durch solche Schläge verfallen war, setzte eine Aufwärtsbewegung ein, und seit dem 6. Oktober 1908 durfte der alte Herr auf den Titel eines „Kehrs des Reiches“ Anspruch machen, mit dem einst eine halbausendjährige Reihe seiner Ahnen, nicht immer zu Recht, sich schmückte: die der Eroberungen Prinz Eugens, die das folgende Geschlecht nicht zu behaupten verstand, war zurückgewonnen.

Kaiser Franz Josef war keine Kampfnatur. Wenn Eduard VII. von England und Nikolaus II. von Rußland die Blaustrumpf-Schwärzereien der Frau von Putnam für den „ewigen Frieden“ mit ihren zur Schau getragenen Sympathien besäßen, so war das beifolgende Anknüpfung; heute dürfen wir wohl sagen, daß es Hensel war. Dem Oesterreicher, der sofort nach Solferino eine Provinz aufgab, obwohl militärisch noch nichts verloren war, der auch seit jenem unauslöschlich in seiner Erinnerung haltenden Mitleid über die Walfahrt des Johannistages von 1859 kein Schlachtfeld wieder sehen mochte, Reder der Friedensgedanke im Blute.

Er verabsäumte aber nicht bloß den Krieg, der mit Schmettern und Kanonen ausgefochten wird. Auch in dem inneren Sader, der dem österreichischen Staatsgedanken vielleicht noch tiefere Wunden geschlagen hat, als die Friedensschlüsse von Villafranca und Prag, war es der entscheidenden Stelle unzeitgemäße Nachgiebigkeit nur zur Seite, die die Frucht jahrelanger Mühe kurz vor ihrer Reife preisgab. Im 1867 hatte die Germanisationsarbeit in Ungarn die Riffer der Deutschredenden auf 60 Prozent erhöht, als auf einmal die ausweichendsten Forderungen der Nationalisten, sogar die Unterstellung Deutsch-Siebenbürgens, Kroatiens usw. unter die Herrschaft der Magyaren ausgedrückt wurden. So wurde wieder in Ungarn 1906 das Reichsrecht Fejervary-Arkossy geopfert, als der Opposition um den Sieg schon bangte wurde, weil die nichtmagyarischen Nationalitäten sich zu rühren und die ministeriellen Verhandlungen des allgemeinen Wahlrechtes auch die magyarische Nation zu walten begannen. In ähnlicher Weise hatte man 1879 vor den Tischen die Waffen gestreckt. Der Kaiser wollte Frieden haben mit seinen Völkern und hat diesem Gemütsbedürfnis wieder und wieder hohe Preise bezahlt.

Solche Zehn vor dem Kampfe, solche Unschlüssigkeit, auf Ganze zu gehen, hat jenes gehäufte Maß von Widersprüchen, von Richtungswechseln, jene fast zum System gewordene Systemlosigkeit in seine lange Regierung hineintragen, die eine Verunsicherung der leitenden Gedanken aus der Klugheit der Erscheinungen so sehr erschwert. Ein blutiger Dohn des Schicksals, daß das Warten des zum Friedensfürsten wie selten ein anderer geschaffenen Mannes sich zu einer ununterbrochenen Folge verbitternder Kämpfe gestaltete!

Und doch lag die Schuld nicht bloß an den Verhältnissen. Auch in seiner Seele klagte eine nicht völlig zur Harmonie verbundene Dissonanz. Ein wiederholter Wechsel seiner Jugenderzieher hatte den überlieferten autoritären-konventionellen Grundriss seines Hauses, die in Weiterentwicklung vorwärtiger Gedankenarmut zur harten Doktrin ausgetrocknet waren, ein ferment neuzeitlich-liberalen Geistes beigegeben, welches sein Denken und Fühlen durchsetzte, ohne aber mit jenen älteren ererbten Einflüssen völlig zur Einheit verschmelzen zu können. Franz Josefs politische Anfänge mußten umso mehr der Rückbildung jener konstitutionellen Zugehörnisse gewidmet sein, zu denen die Verfahrenheit und Berührung seines Hofes in den Revolutionsjahren sich beugnet hatte, als die Erinnerungen des unruhigen Jahres für Oesterreich mit denen einer Krise verbanden, wie sie seit dem Erbfolgekriege nicht wieder über das Reich gekommen war. Aber während man die Anlebensführung der auf dem Papier verlebten Verfassung verlor, sie fühlte sogar ausdrücklich suspendierte, arbeiteten tüchtige Minister an wirtschaftlichen Reformen mit solchem Eifer, daß in kurzem Preußens noch Stein-Varadero auch ins Tüden geratene Entwicklung sogar überflügelt wurde. Und seitdem schließlich doch unter den Einwirkungen verlorenen Kriege ein Willkürbestimmungsrecht vom Volke gewählter Vertreter an der Gesetzgebung anerkannt war, hat Kaiser Franz Josef an dieser geschichtlich gewordenen Entzweiung seiner Machtstelle mit einer Popularität teilgenommen, die andere Staaten beschämt; so sehr auch gerade die österreichischen Verhältnisse Zweifel in das Kleinmütigwerden des parlamentarischen Systems legen. Denn allmählich gewöhnt sich das österreichische Volk an den Gedanken, daß bei dem größeren Teile seiner geringen gesellschaftlichen Fortschritte doch der „Kudrume Artikel 14“ Gewalter stehen muß, dem die dann endlich durchgeführte parlamentarische Genehmigung bloß nachhinkt. Aber diese absolutistische Diktatur hatte er sich von vornherein vorbehalten; und, wie die Erfahrung zeigt, mit gutem Erfolg. Dieser ehrliche Vorbehalt machte es ihm allein möglich, mit gutem Gewissen die Verfassung zu unterschreiben, da in seiner fernzug-treuen Sinnesart Wort und Schrift auch den Willen banden.

Auf solcher Popularität suchte besonders auch seine auswärtige Politik. Ehe sein Lebensalter ihn in die volle Verantwortlichkeit für die Taten seiner Minister einsetzte, hatte Graf Buol die bedenklige Aeußerung getan, „Oesterreich werde durch seinen Untand die Welt in Staunen setzen“. Der mündig gewordene Monarch hat niemals in diesem Geiste gehandelt. Er hat mit Ritterinn eingegangene Verpflichtungen erfüllt, auch wo ihr Bruch den Weg der österreichischen Politik außerordentlich erleichtert hätte. So bewahrte er die Neutralität gegenüber Rußland 1877, gegen Italien 1911, trotzdem beide Male starke Strömungen in Meer und Volk riefen, die Gesegenszeit beim Schopfe zu nehmen, um Hindernisse hinwegzuräumen und Unbilden zu verjagen. Ganz besonders aber beruhte das Herzogbündnis, das die beiden großen germanischen Reiche, die Erben des alten und die Vornemmer des neuen, nach kurzem, scharfem Woffengange mit einander geschlossen hatten, außer freilich auch auf der zwingenden staatlichen Notwendigkeit, sehr wesentlich auf dem harten persönlichen Willen des Kaisers.

Man hat ihm vorgeworfen, daß seine Sinnesart nicht fest genug in den deutschen Nationalbewußtsein gewurzelt habe. Tatsächlich hat ja seiner Vorgänger daran gedacht, Magyaren, Tschechen und Polen solche Zugeständnisse zu machen, solche Einflüsse auf die Staatsleitung einzuräumen, wie der jetzt heimgegangene. Freilich hat aber auch der „nationale Gedanke“ bei allen Stämmen Oesterreichs, wie auch anderswo in Europa, sich erst um die Zeit entwickelt, als Franz Josef ins Leben trat. Und die Meinung, daß auch den nichtdeutschen Nationen ihr Recht eingeräumt werden müsse, lag um die Zeit seines Regierungsantrittes ganz besonders bei den freiwillig gekannten Deutschen in der Luft. Neben der seinem Charakter tief eingewurzeltsten Euse, einen Kampf bis zum Tode oder Brechen fortzusetzen, neben den politischen Bedürfnissen seiner Regierungen, die nichtdeutschen Stämme gelegentlich als Sturmböe gegen deutsche Hartnäckigkeit zu gebrauchen, war es das persönliche Gerechtigkeitsgefühl des Kaisers, das nicht alles Unrecht auf den nichtdeutschen Seiten fand, das wiederholt ihn Entscheidungen treffen ließ, die der germanischen Entwicklung Oesterreichs nicht dienlich waren.

Alles in allem: politisch kein großer, aber ein ehrlicher Charakter; ein Voller, kein Rönner. Viel Altes ist in den fast sieben Jahrzehnten seiner Herrschaft in Trümmer gefallen, und wenig Neues ist über seine ersten Ansätze hinausgekommen.

Wir Reichsdeutschen standen ja in einem eigenartigen Verhältnis zu dem jetzt Entschlafenen. Als er den Thron bestieg, umspielten sein Haupt noch fast die Schatten nehmlicher Erinnerungen. Die sein Haus, nicht auch unser Kaiserhaus sein liehen. Noch wirkte auf zahlreiche Deutsche, nicht bloß des Tüdens, der Zauber solcher Erinnerungen. Die Folgezeit hat jenes Band, wahrscheinlich für

immer, gelöst. Aber eine neue Verbindung ist geknüpft, die nicht an verfallene Rechtsmittel anschließt, sondern an die trotz des österreichischen Völkerrückes fortbestehende und die politische Sonderung überwindende Gemeinsamkeit des Fühlens und Denkens zwischen Oesterreichs ältestem Kulturvolke und seinen Brüdern im alten Reich. Dieses Band wird auch über den Tod des alten Kaisers hinaus, von der politischen Notwendigkeit abgesehen, die Staaten zusammenhalten und Mitteleuropa als eine unerschütterbare Festung gegen den Ansturm der Romanen und Slaven verteidigen. Solange das aber geschieht, wird auch das Gedächtnis des Herrschers nicht sterben, der das deutsch-österreichische Bündnis schloß.

An der Bahre des Entschlafenen eint sich das deutsche Volk mit den Völkern der Donaumonarchie in aufrichtiger Trauer. Die liebe, schlichte Persönlichkeit des Kaisers wird in unserm Gedankens fortleben wie in dem unserer verbündeten österreichisch-ungarischen Brüder. Möge ihm nach einem schweren Dulderleben die Erde leicht sein und möge er ruhen in ewigem Frieden!

### Kaiser Karl.

Franz Josefs Nachfolger ist der bisherige Erzherzog Karl Franz Josef, der als Generaloberst eine Armeegruppe im Dien führt. Da Kaiser Franz Josef nach dem gewaltigen Tode seines einzigen Sohnes Rudolf keinen direkten Thronerben hatte, war sein Neffe Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Ehe-Thronfolger, bis auch ihn der Todesstreich traf. Franz Ferdinand war aber morganatisch mit der Gräfin Chotek, späteren Herzogin von Hohenberg, verheiratet, sodass die Kinder aus dieser Ehe als nicht ebenbürtig angesehen und nicht thronberechtiget waren. Als Thronerbe nach ihm kam daher der älteste Sohn seines Bruders Otto, der jetzige Kaiser Karl, in Betracht. Der neue Kaiser wurde am 17. August 1887 als Sohn des Erzherzogs Otto und seiner Gemahlin, geborenen Prinzessin Maria Josefa von Sachsen, geboren. Er ist seit dem 21. Oktober 1911 mit der am 9. Mai 1892 geborenen Prinzessin Rita von Bourbon von Parma verheiratet. Dieser Ehe entsprongen bisher zwei Söhne und eine Tochter; der älteste Sohn und jetzige Kronprinz ist der vierjährige Erzherzog Franz Josef Otto.

Der neue Kaiser ist ein unbeschriebenes Blatt. Es wurden zwar schon allerlei Gerüchte umhergetragen, die Aufschluß über seinen Charakter und seine politischen Neigungen geben sollten; in diesem Augenblicke aber tut man gut, von diesen Gerüchten, die hauptsächlich auf Hoffentlich zurückzuführen sind, keine Notiz zu nehmen. Der Thronwechsel ändert an dem Verhältnis des Deutschen Reiches zu Oesterreich-Ungarn nichts. Dem neuen Kaiser Karl bringt das deutsche Volk offenes Vertrauen entgegen und erwartet Vieles und Gutes von seiner Regierung. Und wenn wir uns erlauben, heute einen Wunsch für die Regierung des neuen Kaisers auszusprechen, so ist es der: Möge das Deutschtum der gesamten Donaumonarchie in gerechter Würdigung seiner politischen und kulturellen Bedeutung für alle Völker der Krone Habsburga stets die Stelle einnehmen, die ihm gebührt. Das Deutschtum war, ist und bleibt das Fundament des habsburgischen Thrones.

### Kaiser Franz Josefs letzte Tage.

Ueber den Verlauf der Krankheit des Kaisers erzählt die Korrespondenz Wilhelm folgende authentische Einzelheiten:

Die Erkrankung des Monarchen begann vor ungefähr drei Wochen mit einem ganz unbedeutenden Katarrh, der nicht einmal mit einer Schleimabsonderung verbunden war. Erst am 8. November stellte sich eine leichte Schmerzempfindung in der Gegend des rechten Rippenfels ein. Am 12. November trat zum ersten Male ein Schmerz in der rechten Lunge auf, ohne daß der Leibarzt Dr. Keral, der den Monarchen täglich untersuchte, eine Lungenerkrankung feststellen konnte. Am 15. November trat eine besorgniserregende Wendung ein, indem sich Appetitlosigkeit einstellte und auch Fieber auftrat. Der Kaiser fühlte sich sehr matt. Nach einer vorübergehenden Besserung am Donnerstag verschlechterte sich sein Zustand am Freitag und Samstag durch Zunahme der Temperatur und erhöhtes Schwächegefühl. Trotzdem arbeitete der Kaiser wie gewöhnlich. Montag Abend war das Sensorium leicht getrübt. Der Kaiser begab sich früher zu Bett als sonst. Die Bronchien waren immer noch frei. Nur das hohe Fieber schien im Zusammenhang mit dem hohen Alter des Monarchen sehr bedenklich. Gekern früh hand der Kaiser mit hohem Fieber auf und fühlte sich sehr matt. Er ließ sich gegen seine Gewohnheit das Haupteil zum Tische schieben. Morgens hatte er eine Schale Tee und zwei Schmitte Schinken genommen, um 8 Uhr früh ein Glas saure Milch. Zum Frühstück aß der Kaiser fast gar nichts, gegen Abend noch einen Teller kräftiger Suppe und ein Stück Huhn. Die Schwäche des Kaisers nahm aber derart zu, daß er gegen 6 Uhr verlangte, zu Bett gebracht zu werden. Das Sensorium begann sich zu trüben. Der Leibarzt Dr. Keral und Prof. Dr. Ortner wichen nicht von dem Monarchen. Immer noch neigten die Aerzte dazu, trotz des schweren Zustandes, daß, wenn auch nicht eine Genesung so doch ein zwei- bis dreitägiger Verlauf des Krankheitsprozesses zu erwarten sei. Der Kaiser lag ruhig im Bette. Kein Nücheln, kein schwerer Atem, kein Schmerzenslaut war hörbar. Die

Tochter des Kaisers, Erzherzogin Marie Valerie, und die Enkelin des Kaisers, Prinzessin Elisabeth Windischgrätz, traten wiederholt an das Krankenlager. Um 7 Uhr abends...

Wien, 22. Nov. (Wolff-Teil.)

Wie das „Fremdenblatt“ erfährt, waren bei dem Ableben des Kaisers im Sterbegemache sämtliche in Wien weilenden Mitglieder des Kaiserhauses, viele Hofchargen sowie der Minister des Aeußern Baron Burián und Ministerpräsident Körber anwesend.

Der Kaiser entschlief in seinem kleinen Arbeitszimmer im Rehnkuhl stehend. Unmittelbar nach dem Eintritt der Katastrophe hielt Pfarrer Sendl in der Schlosskapelle Totenpredigten ab. Wie im letzten Schlummer lag der Monarch da, die Hände wie im Gebet gefaltet. Nachdem die Mitglieder des Kaiserhauses das Sterbezimmer verlassen hatten, traten zwei Flügeladjutanten vom Dienst die Ehrenwache bei dem toten Monarchen an.

Der Eindruck in Oesterreich.

Die Kunde des Hinscheidens des Kaisers wurde in Wien erst durch die Morgenblätter allgemein bekannt und erweckte überall schmerzliche Bestürzung und tiefempfundene Trauer. Auf sämtlichen öffentlichen und städtischen Gebäuden wurden zeitig früh Trauerflaggen gehißt.

Aus der ganzen Provinz treffen Mitteilungen ein, wonach die Trauerkunde überall den gleich tiefen, schmerzlichen Eindruck hervorgerufen hat, wie in der Metropole des Reiches. Sämtliche inländischen Blätter sind mit einem Trauerrand, viele mit dem Kaiserbildnis versehen.

Reichsgräfin Maria v. Jngelheim, Tochterin von und zu Mehelbrunn, ist am 18. November infolge eines Schlaganfalles verstorben. Die Beisetzung erfolgte am 21. November in Gelsenheim.

Beileidshundgebungen aus Deutschland.

München, 22. Nov. (Wolff-Teil.)

Das Königspaar hat dem Kaiser Karl telegraphisch die herzlichste Teilnahme anlässlich des Ablebens des Kaisers ausgesprochen. Am Vormittag fuhr der König bei der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft vor und brückte dem Gesandten von Vello sein Beileid aus.

Stuttgart, 22. Nov. (Wolff-Teil.)

Wie der „Schwäbische Merkur“ meldet, hat heute Mittag der König den österreichischen Gesandten ausgesucht, um ihm sein Beileid auszusprechen, ebenso der Ministerpräsident namens der Regierung.

Bremen, 22. Nov. (Wolff-Teil.)

Der Senat hat anlässlich des Ablebens des Kaisers an den österreichischen Thronfolger folgendes Telegramm gerichtet: „Ew. kaiserlichen und königlichen Majestät spricht der Senat der freien Handelsstadt Bremen, tief erkrankten durch das Hinscheiden S. Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef, ehrerbietigstes Beileid aus.“

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 22. Nov. (Amtlich.)

Östlicher Kriegsschauplatz.

Rebliches Wetter hinderte größtenteils die Gefechtsaktivität. Südlich des La Bassekanals drangen Patrouillen des Anhaltischen Inf.-Regiments Nr. 93 und des Magdeburger Pionier-Bataillons Nr. 4 in die enalischen Gräben ein und brachten nach Zerkürnung der Verteidigungsanlagen über 20 Gefangene und 1 Maschinengewehr zurück.

Auch im Sommegebiet blieb das Artilleriefener tagsüber gering und verstärkte sich abends nur auf beiden Ancrensfern und am St. Pierre-Vaast-Wald. Ein Angriff der Engländer nordwestlich von Serre brach in unserem Abwehrfeuer zusammen.

Südwestlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Niza holten Stoßtruppen deutschen Banditums aus der russischen Stellung ohne eigenen Verlust 23 Gefangene und zwei Maschinengewehre.

Im übrigen vom Meer bis zum Karpatenknie bei Kronstadt (Drakoff) keine größeren Geschichtshandlungen.

Nördlich von Campolung wiederholten sich die vergeblichen rumänischen Angriffe gegen die deutsche und österreichisch-ungarische Front.

An der roten Turm-Pahstraße und in den Seitentälern des Alt wurde kämpfend Boden gewonnen. Widerstand des geschlagenen Seanners durch Bajonettsangriff und Attake schnell brechend, drangen vormit-

tag vom Norden west- und ostpreussische Infanterie, von Westen her Eskadrons J. M. Kavallerie-Regiments „Königin“ als erste deutsche Truppen in Crajova ein.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Seceresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radensen. In der Dobrudschka nahe der Rüste Borfeldgeschäfte, an der Donau stellenweise Artilleriefener.

Mazedonische Front. Zwischen Ochrida und Prespasee sowie in der Ebene von Monastir kamen Vortruppen der Entente in den Bereich der deutsch-bulgarischen Stellungen. — Deftlich von Paralova gewannen unsere Gardejäger eine Höhe zurück und hielten sie gegen mehrere starke Angriffe.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Günstige Kämpfe bei Orsova und Monastir.

Berlin, 22. Nov. (Amtlich.)

Im Sommegebiet nichts von Bedeutung. Bei Orsova Fortschritte. Nordöstlich Monastirs scheiteren Ententeangriffe an deutsch-bulgarischer Front.

Die Bestürzung in Frankreich.

Bern, 22. Nov. (Wolff-Teil.)

Der „Temps“ schreibt zur Lage in Rumänien u. a.: Unbekreitbar erringen die Deutschen in Rumänien Erfolg. Es ist sogar das einzige Land, wo sie sich gegenwärtig siegreich nennen können. Rumänien ist jedoch nicht endgültig besetzt. Es hat den Feldzug schlecht eingeleitet, die Russen sind ihm mit einer gewissen Langsamkeit zu Hilfe gekommen. Falkenhayn hat den Angriff in die Balachel hineingetragen.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 22. Nov. (Wolff-Teil.)

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Crajoava ist nach kurzem Kampf gewonnen worden. Weidenseits des Dlt. (Alt-) Flusses wichen die Rumänen weiter zurück. Nördlich von Capolung wurden alle Anstrengungen des Feindes, durch erbiterte Angriffe Erfolge zu erringen, abermals ergebnislos.

Sonstiges an der Front nichts von Belang.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Amtlicher bulgarischer Tagesbericht.

Sofia, 21. Nov. (Wolff-Teil.)

Mazedonische Front. Zwischen Prespasee und Cerna, sowie in der Gegend des Dorfes Paralova Stabsartillerie- und Infanterieunternehmungen ohne besondere Bedeutung hat. Schwache feindliche Angriffe bei den Dörfern Grunistsche, Tinnova und Tuschke wurden durch Feuer und Gegenangriffe zurückgeworfen.

Weidenseits des Bardar schwaches Artilleriefener und Patronillenzusammenstöße. Durch unsere Artillerie schossen wir ein feindliches Flugzeug ab, das in das Bardartal stürzte. Die beiden Flieger wurden gefangen. Am Anbe der Belafica Planina und am Struma Artillerietätigkeit. An der Rüste des ägäischen Meeres Nähe. Feindliche Flieger warfen Bomben auf unsere Stellungen bei Orsova und auf die Brücke bei Buk, erzielten aber keinerlei Ergebnis.

Längs der Donau zerbröckelte der Feind durch Bomben seine Leichter, die hinter den Inseln unweit von Kalafat lagen. Seine Artillerie beschloß Schwach Silistria, Deltina, Rassoava und Cernavoda.

In der Dobrudschka schwache Artillerietätigkeit und Gefechte zwischen Erkundungsabteilungen und Wachtposten. An der Rüste des Schwarzen Meeres beschloßen morgens zwei russische Torpedobootzerstörer den Leuchtturm von Eminie, nachmittags die Stadt Arvstanka. Unsere Artillerie zwang die feindlichen Schiffe, logisch sich auf die hohe See zurückzuziehen.

Weitere Mitteilungen über die Explosion in Archangelsk.

Petersburg, 22. Nov. (Wolff-Teil.)

Nach ergänzenden Mitteilungen wurde nach Aufräumung der zerstörten Baulichkeiten die Zahl der bei der Explosion in dem Hafen von Balarha bei Archangelsk getöteten Menschen auf 314 festgestellt. Die Zahl der Verwundeten beträgt nach den Berichten der Krankenhäuser 49 Offiziere und Beamte, 439 Soldaten, 131 Einwohner und 26 Frauen. Von den Besatzungen englischer Handelsschiffe sind 27 Mann ums Leben gekommen, 25 wurden verwundet. Die so bedeutende Anzahl der Opfer erklärt sich durch den Umstand, daß sich die Explosion während der Mittagspause ereignete, als die Leute in den Baracken ruhten, die gegen die Explosion nicht geschützt waren. Entschieden wird in Abrede gestellt, daß sieben mit Munition beladene Dampfer vernichtet worden seien. In Wahrheit sei nur der Dampfer „Baron Driesen“ zugrunde gegangen und einer der zerstörten anderen Dampfer, nämlich „Carl of Farfor.“

Wechsel in der Leitung des Auswärtigen Amtes.

Berlin, 22. Nov. Wir wir hören, hat der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Staatsminister von Jagow, aus Gesundheitsrückgründen um seinen Abschied gebittet. In seinem Nachfolger ist der Unterstaatssekretär Zimmermann in Aussicht genommen.

\* Kurz nach der Ernennung Hindenburgs zum Generalstabschef und nach den scharfen Kämpfen gegen die Auswärtige Politik wurde in politischen Kreisen das Gerücht verbreitet, der Reichszankler bereite einen Wechsel in der Leitung des Auswärtigen Amtes vor. Eingeweihten Kreisen kommt daher der Rücktritt des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes Gottlieb von Jagow nicht ganz überraschend. Daß dieser Wechsel gerade in dem Augenblick erfolgt, da der bisherige Posten eines deutschen Vorkämpfers in Wien erledigt und neu zu besetzen ist, dürfte vielleicht nicht ganz ohne Zusammenhang sein. Noch ist nichts über die Person des Nachfolgers des Herrn von Tschirschny bekannt, aber ganz fern liegt die Mutmaßung nicht, daß eine Persönlichkeit infrage kommt, die, wie auch sonst, weite deutsche Kreise, mit der bisher betriebenen auswärtigen Politik des Deutschen Reiches nicht einverstanden ist und gewisse Garantien dafür fordert, daß seine Absichten in der Leitung der deutschen Auslands politik nicht auf ein totes Geleise geschoben oder gar gegen einen Prellbock geleitet werden. Es liegt im Juge der Zeit, die Notwendigkeit zu bezweifeln, daß die Leiter und Vertreter der auswärtigen Politik unbedingt aus der diplomatischen Hierarchie geholt werden müßten. In der Tat hat die diplomatische Arbeit als Selbstzweck abgewirkt; die Entwicklung der Politik der letzten zwanzig Jahre und der durch den Weltkrieg beschleunigte allgemeine diplomatische Bankrott zeigt den Weg der gegangenen werden muß. Weisfichtige, kluge, sachlich und politisch geschulte Männer, mit Energie, Verhandlungsgeschick und guten Formen begabt, erfüllt von der Liebe zu ihrem Volke und Vaterlande, wenn möglich sowohl im praktischen wirtschaftlichen und politischen, wie im parlamentarischen Dienst erfahren, die sind es, die wir brauchen. Für das Auswärtige Amt sowohl wie für unsere Vertretung im diplomatischen Auslandsdienst. Sie müssen nicht nur zu verhandeln, sondern auch zu handeln verstehen. Freilich — viele bedeutende Männer dieser Art gibt es nicht.

Herr von Jagow stammte aus der zünftigen diplomatischen Schule. Als Sohn des Erbälgermeisters und Ritters a. D. Karl v. Jagow in Berlin geboren, trat er nach beendetem juristischem Studium und Vorbereitungsdiens 1889 in den höheren Verwaltungsdienst über, wurde zunächst Regierungsreferendar in Oppeln, 1892 Regierungsassessor in Potsdam. Drei Jahre später begann er seine diplomatische Laufbahn als Attaché in Rom, war dann bei den preussischen Gesandtschaften in München und Hamburg tätig, am 1897 als zweiter Vorkämpfersekretär wieder nach Rom zurückkehrte. 1898 wurde er zum Legationsrat ernannt. Im folgenden Jahre ging er als Gesandtschaftssekretär nach dem Haag, 1901 als erster Vorkämpfersekretär nach Rom. Im Jahre 1906 kehrte er unter Ernennung zum Wirklichen Legationsrat in die Heimat zurück und wurde Vortragender Rat im Auswärtigen Amt. Bereits ein Jahr später erfolgte seine Ernennung zum Gesandten in Luxemburg; 1908 endlich wurde er Vorkämpfer in Konstantinopel. In der entscheidenden Tonart warnten in den fünf Jahren seiner dortigen Tätigkeit oft vor seinem Optimismus. Mit welchem Recht, das hat der Krieg und Vertragsbruch Italiens gezeigt.

Als der rasche Tod des Herrn von Ritteren-Wächter eine Neubefugung des Staatssekretariats des Auswärtigen Amtes notwendig machte, wurde Herr von Jagow am 14. Januar 1913 zum Nachfolger des Verstorbenen ernannt. Er trat sein Amt unter recht schwierigen Verhältnissen an. Der „Balkanbund“ trat noch mit der Türkei; und es schien keineswegs ausgeschlossen, daß aus dem Balkanrieg ein allgemeiner europäischer Krieg würde. Diesen zu verhüten, ohne daß die berechtigten Interessen des treuen Verbündeten an der Donau verletzt wurden, stellte die deutsche Diplomatie vor Aufgaben, die Voraussetzt und Takt, Festigkeit und Verhältnismäßigkeit zugleich erforderten. Da aber Herr v. Bethmann-Hollweg, obwohl verantwortlich für die Taten der Diplomatie, doch im wesentlichen als ein Kanzler für „innere Politik“ erachteten, so ruhte die Lösung jener Aufgabe vornehmlich auf den neuen Staatssekretärs Schultern. Er hatte die Pflicht der deutschen Politik nicht nur dem Auslande gegenüber zu vertreten, er mußte sie auch dem deutschen Volke mundgerecht machen. In der Presse und vor allem im Parlament, und das war für einen Staatsmann, der, wie Jagow, parlamentarische Erfahrungen nicht besaß, nicht gerade leicht. Er machte denn auch eine recht unglückliche Figur, die dadurch nicht gewann, daß er einen außerordentlich starken Optimismus in bezug auf die Zuverlässigkeit unserer „Freunde“ und die Sicherung des Friedens offenbarte. Auch als Leiter des Auswärtigen Amtes und als Parlamentsredner behielt er dieselben diplomatischen Eigenschaften bei, die er im Rom als Vorkämpfer gezeigt hatte.

Genau fünf Monate nach seinem Amtsantritt ließ allerdings eine seiner Reden im Reichstag aufhorchen. Er geißelte die Kriegsscheue der russischen Presse und warnte den östlichen Nachbar vor dem „Spielen mit dem Feuer“. Aber ein ernstes Mißtrauen gegen die Absichten Russlands oder gar der Entente scheint er doch nicht gehabt zu haben. Sonst hätte er die maßgebenden Kreise entschieden auf die Gefahr hinweisen müssen. Verbalte war ihm, dem Diplomat, die politische Entscheidung, das Entwerfen. Er wandte sich daher auch gelegentlich mit Schärfe gegen die „alldeutschen“ Kreise, denen er — wie sich nach kurzem

Zeit erwies, mit Unrecht — blinde Uebertreibung vor-

Zeit Hindenburgs Tätigkeit an der Stelle der Kriegs-

Der neue Staatssekretär Arthur Zimmermann

schlug von Hause aus die Konsulatskarriere ein und wurde

Bestellungen

auf die „Wiesbadener Zeitung“, die 2mal

Abfahrt der „Deutschland“ von Amerika.

New-London, 22. Nov. (Wolff-Tele.)

New-London, 9. Nov. (Versipäet eingetroffen.)

Amerikas letztes Wort an Mexiko.

New-York, 22. Nov. (Wolff-Tele.)

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 23. November.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

23. November. Italienische Kämpfe. — Balkan: Mitrovitza und Pristina

Fürsorge für kinderreiche Familien.

Die materielle Hebung der Lage kinderreicher Familien

durchaus günstige sind, die sie veranlassen, den einmal be-

Kinos, Unterhaltung und Vergnügungen.

Thalia-Theater. Der mit so glänzendem Erfolge aufgenom-

Schriftleitung: Bernhard Grothus.

Aus dem neuen Sortiment „Möwe“

Advertisement for 'Möwe' cigars, featuring images of cigar packs and text: Nr. 359 Prinz Adalbert, Nr. 361 Kronprinz.

Schepeler Cigarren-Import u. Versand

Verlosungsliste

in vollem Umfange erscheint regelmässig in der Wiesbadener Zeitung.

Entwurf eines Gesetzes betreffend „Vaterländischer Hilfsdienst“.

Berlin, 22. Nov. (Wolff-Tele.)

Die Vergewaltigung der Athener Gesandten.

Athen, 22. Nov. (Wolff-Tele.)

Dr. Dopen gestorben.

Paris, 22. Nov. (Wolff-Tele.)

Bringt Euer Gold der Gold-Ankaufsstelle!

Der volle Goldwert wird vergütet und dem Vaterland ist ein großer Dienst geleistet.

